

# Quer durchs Viertel\_686907

## Hier, Berolinastraße!

**Intention:**  
„Hier, Berolinastraße!“ nimmt Bezug auf das dann schon im Bau befindliche lange erkämpfte Wohnprojekt für lesbische Frauen RuT Frauen Kultur&Wohnen“ in der Berolinastraße. Das Projekt, bestehend aus 72 Wohnungen, Veranstaltungsräumen, Kiezcafé und Gemeinschaftsgarten, ist europaweit in dieser Größe und Lage einmalig und setzt durch seine Präsenz auf einem Filetstück an der ehemaligen Paradenstrecke der DDR ein deutliches Zeichen für lesbische Sichtbarkeit und Selbstbewusstsein. Das sollte gewürdigt und gefeiert werden! Dazu will „Hier, Berolinastraße“ einen Beitrag leisten und gleichzeitig einen Blick zurück werfen auf die Situation von homosexuellen Menschen in der DDR.

Obwohl im Vergleich zur BRD etwas fortschrittlicher in der Gesetzgebung, hatten sie keine Öffentlichkeit, es gab nur wenig Lokale, gleichgeschlechtliche Kontaktszenarien waren bis Mitte der 80er Jahre verboten und das ganze Thema wurde offiziell nirgends besprochen. Die Situation war also insgesamt eine leidvolle, ausschließende, Macht euch unsichtbar und verleugnet euch am besten selbst- so lässt sich der staatliche Umgang mit dem Thema zu DDR-Zeiten umschreiben. Ostberlin bot als fast einzige Stadt Möglichkeiten, wobei es für lesbische Frauen noch einmal schwerer war als für Männer. Dass es trotzdem eine Szene gab und immer wieder Versuche, wahrgenommen zu werden, ist der Kreativität und Unerschrockenheit von Aktivistinnen zu verdanken, die Treffen und Aktionen im Privaten und in kirchlichen Räumen organisierten.

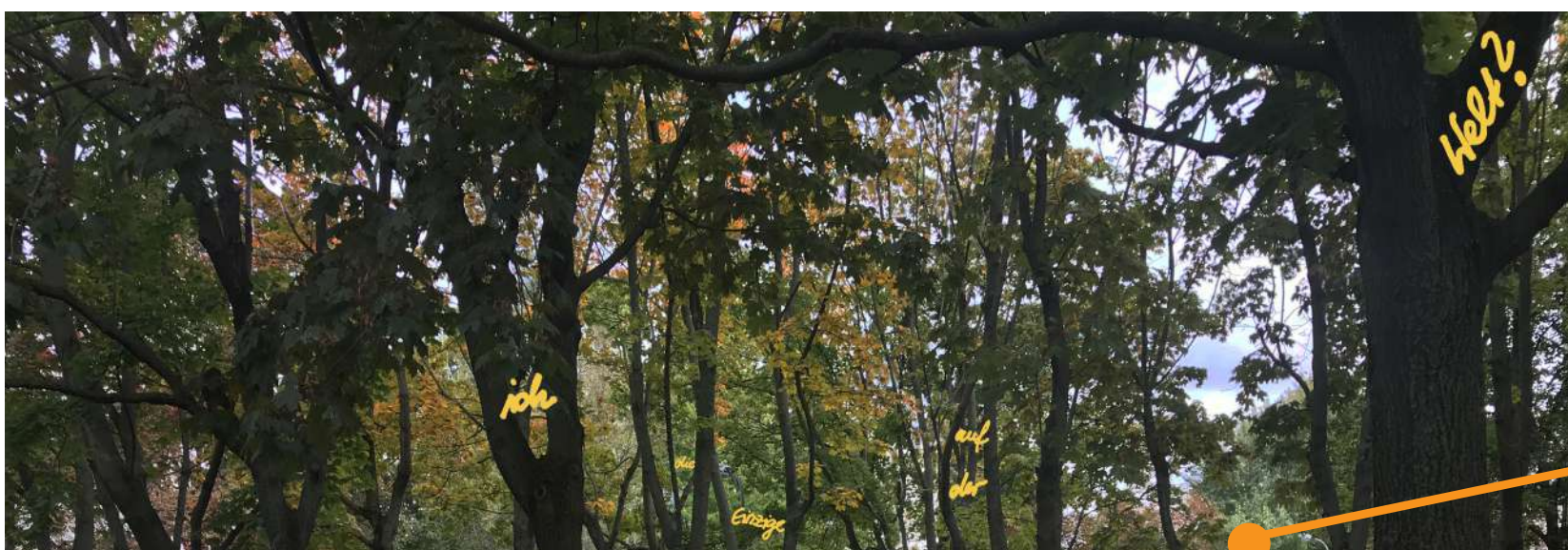
Das Projekt „Hier, Berolinastraße!“ wird thematisieren, wie man trotz der verordneten Sprachlosigkeit Begriffe fand, um sich zu begegnen, weiterhin wird sie Spuren und Anknüpfungspunkte homosexuellen Lebens zu DDR-Zeiten im Viertel aufzeigen und diese mit der gegenwärtigen Situation auf politisch-poetische Weise in Beziehung setzen. Dafür sind **Schriftobjekte** im öffentlichen Raum, **performative Stadtpaziergänge** und ein mobiler **Cocktailparty-stand** nach dem letzten Stadtpaziergang an der Baustelle des Wohnprojektes in der Berolinastraße geplant.

**Erläuterung:**  
Die **Schriftobjekte** aus Acrylglass kopieren nach zum einen Formulierungen aus verklausulierten Anzeigen in der „Wochenpost“, mit der Homosexuelle trotz des Verbotes entsprechender Anzeigen auf Partnersuche gingen. Diese Chiffren werden dezent und manchmal erst jenseits der üblichen Blickrichtung (z.B. an Bäumen, in Nischen) installiert und spiegeln so die Zeiten des Versteckens, in denen sie entstanden. Gleichzeitig leuchten sie je nach Sonneneinfall auf und weisen auf den Mut der Verfasserinnen, sich trotz des ablehnenden Umfeldes nicht aufzugeben. Weiterhin wird es Schriftobjekte geben, die aus Briefen entnommen sind oder die in Bezug zu den Orten stehen, wo sie gezeigt werden. Die Schriftobjekte werden u.a. Stationen bei den **performativen Stadtpaziergängen** sein. An den Stationen werden kurze Textcollagen aus Anzeigen, Gedichten, Texten und Briefen von Zeitzeuginnen gelesen, die mit aktuellen Kommentaren und Figurationen der Performenden, zwei jungen queeren Künstlerinnen aus Berlin, verbunden werden. Der **Cocktailpartystand** wird mit logistischer Hilfe des Vereins RuT entstehen.

**Technik:**  
Die leichten Schriftobjekte aus Acrylglass werden komplett inklusive der Bohrungen für die Befestigungen von der Firma Shortcut Berlin hergestellt. Die Schriftzüge werden gelasert, auf Acrylglasträger geklebt, die Buchstabenoberflächen mit goldener Metallklebefolie gestaltet. Die Objekte werden mit Hilfe von farblich angepassten Rohrschellen bzw Kabelbindern befestigt. Die auf der Karte festgelegten Standorte auf öffentlichen und privaten Flächen können aufgrund der einfachen Installation bei Genehmigungsproblemen unkompliziert variiert werden.

\*Trägerin ist der Verein der gemeinnützigen RuT - Rad und Tat Berlin GmbH

## Beispiele für Themen / Schriftobjekte der performativen Stadtpaziergänge „Hier, Berolinastraße!“



**Station Haus der Gesundheit**  
Hier bot die Abteilung Psychologie in den 70er Jahren Lesben einen inoffiziellen Gesprächskreis an. Obwohl Hilfe beim Coming out versprochen wurde, nötigte Prof. Günter Dörner den Frauen Blutspenden ab, um seine Forschungen zur Homosexualität, die er als biochemische Entgleisung im Mutterleib zunächst an Ratten nachzuweisen suchte, weiterzubringen.

**Station Haus des Lehrers**  
„Wann, auf keinen Fall früher als Anfang der Achtziger, hörte ich überhaupt zum ersten Mal das Wort ‚Lesbe‘? Es musste in Ohr, Kopf und Mund hin- und hergewandelt, vorsichtig ausprobiert werden, exotisch – Lesbe wie Wespe, Schicks, Hexa. Wie ein Fleck auf dem sozialistischen Wandfries, mitten im Gesicht der lächelnden Krankföhrin. Irtisch! auf das Auge der Laborantin mit dem Ertenmeyerkolben.“ Bärbel Klässner: als Frau anders war



**Station Grünfläche zwischen Polizei und Wohnblöcken**  
Hier soll an Initiativen erinnert werden, die lesbische Gemeinschaft in privaten / kirchlichen Räumen ermöglichten. Als Schriftobjekte stehen hier die Umschreibungen, mit denen versucht wurde, Frauen zu einem lesbischen Treffen einzuladen, das aber so nicht heißen durfte. So wandte man sich an „alleinstehende Kolleginnen“, „Gleichgesinnte“ und „Freundinnen mit einschlägigen Ambitionen“.

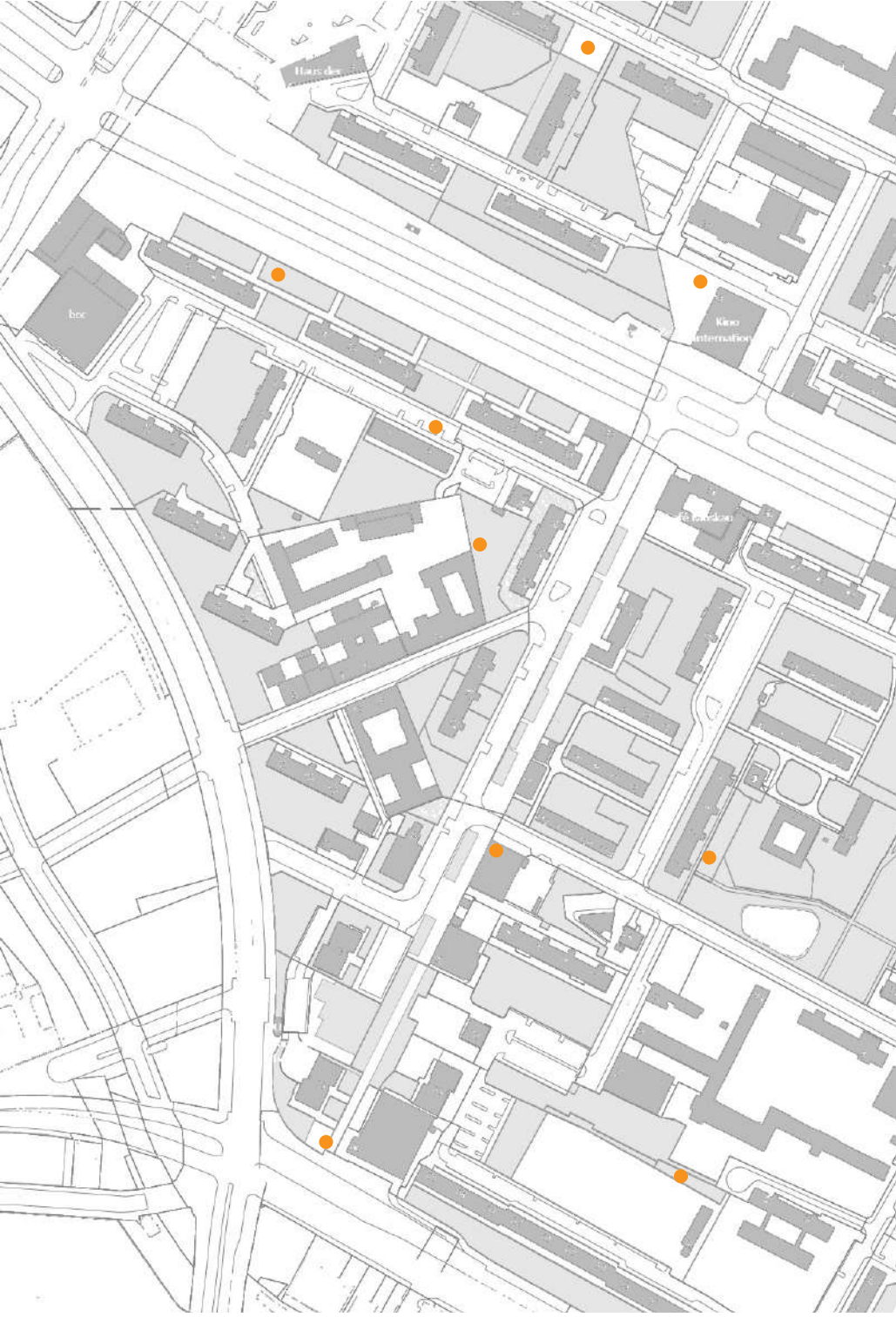
**Startpunkt Station wilde Baumgruppe**  
Am Startpunkt soll es um die aussichtslose und ungeklärte Situation gehen, vor der junge Lesben vor allem in der Provinz standen. Als Schriftobjekt für diese Situation wird die Wortgruppe „Die Einzige auf der Welt“ in den Bäumen installiert. Sie ist einem Brief einer Frau aus dem März entnommen, die zum ersten Mal in Ostberlin an einem Treffen lesbischer Frauen teilnahm: „Mir fällt ein Stein vom Herzen, dass ich nicht die Einzige auf der Welt bin!“

**Station gegenüber der ehemaligen Tribüne:**  
Der Versuch, im Jahr 1973 ein Transparent mit der Aufschrift „Wir Homosexuelle der Hauptstadt begrüßen die Teilnehmer der X. Weltfestspiele und sind für den Sozialismus in der DDR“ zu entrollen, wurde von Sicherheitskräften vereitelt. Das Schriftobjekt hier ist ein Zitat aus dem Vorgesprechen einer lesbischen Aktivistin beim DDR-Bibliotheksverband, um zu erreichen, dass Literatur über Homosexualität für Leser/innen zugänglich gemacht werden – sie wurde daraufhin immer wieder nach Hintermännern befragt, warum sie das tue und wer hinter ihr stehe – daraufhin sagte sie: „Ich habe mir den Auftrag selber gegeben.“

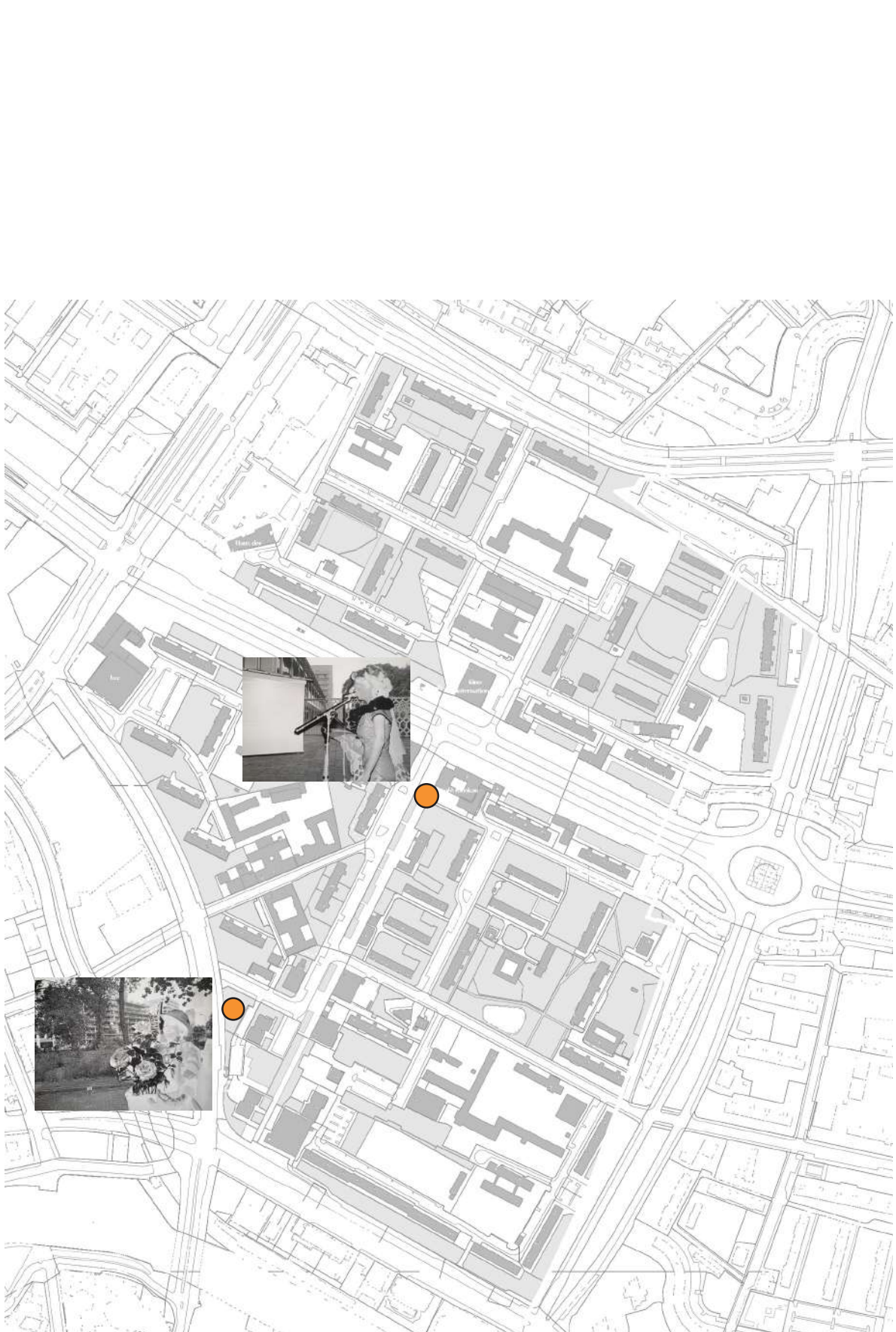


**Station Sportplatz „Wir sind Verzauberte“** - diese Selbstzeichnung zwischen Poesie und Selbstverleugung aus den 20er und 30er Jahren ist auch für die DDR und die Nachwendzeit dokumentiert z.B. im Film „Out in Ostberlin“ (2013)

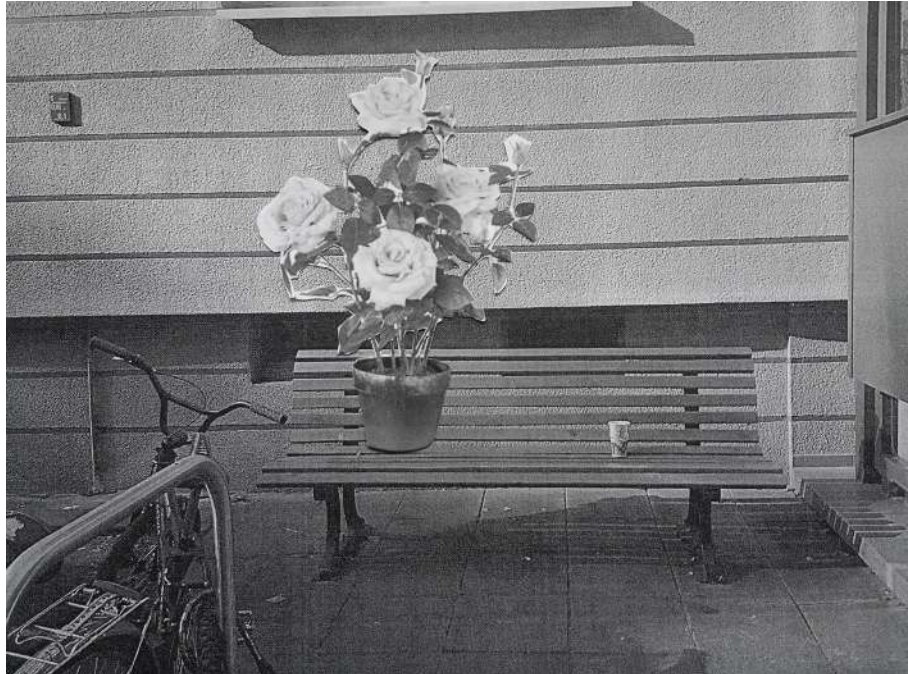
**Station Hochhaus Holzmarktstraße 75**  
Im Hochhaus Holzmarktstraße 75 wohnte im Film „Coming out“ (1989) von Heiner Carow, dem einzigen Spielfilm zur (allerdings männlichen) Homosexualität der DDR, der Hauptdarsteller. Das Liebespaar erlebte dort seine einzige gemeinsame Nacht. Als Schriftobjekt erscheint der Schlagentitel „Gold in deinen Augen“ von Frank Schöbel, den Heiner Carow in seinem Film verwendet für den Moment, wo sich die Protagonisten zum ersten Mal in der Schoppenstube begegnen.



- Liste mögliche Standorte Schriftobjekte:
1. Baumgruppe Berolinastraße
  2. Laternen Jacobsstraße
  3. Bäume Grünfläche zwischen Jacobsstr. und Magazinstr.
  4. Baumgruppe Garten Iflandstr.
  5. Laternen Karl Marx Allee
  6. Holzmarktstr. 75
  7. Zaun Sportplatz
  8. Max Planck Gymnasium
  9. Laternen Neue Blumenstraße
  10. Laternen Berolinastraße



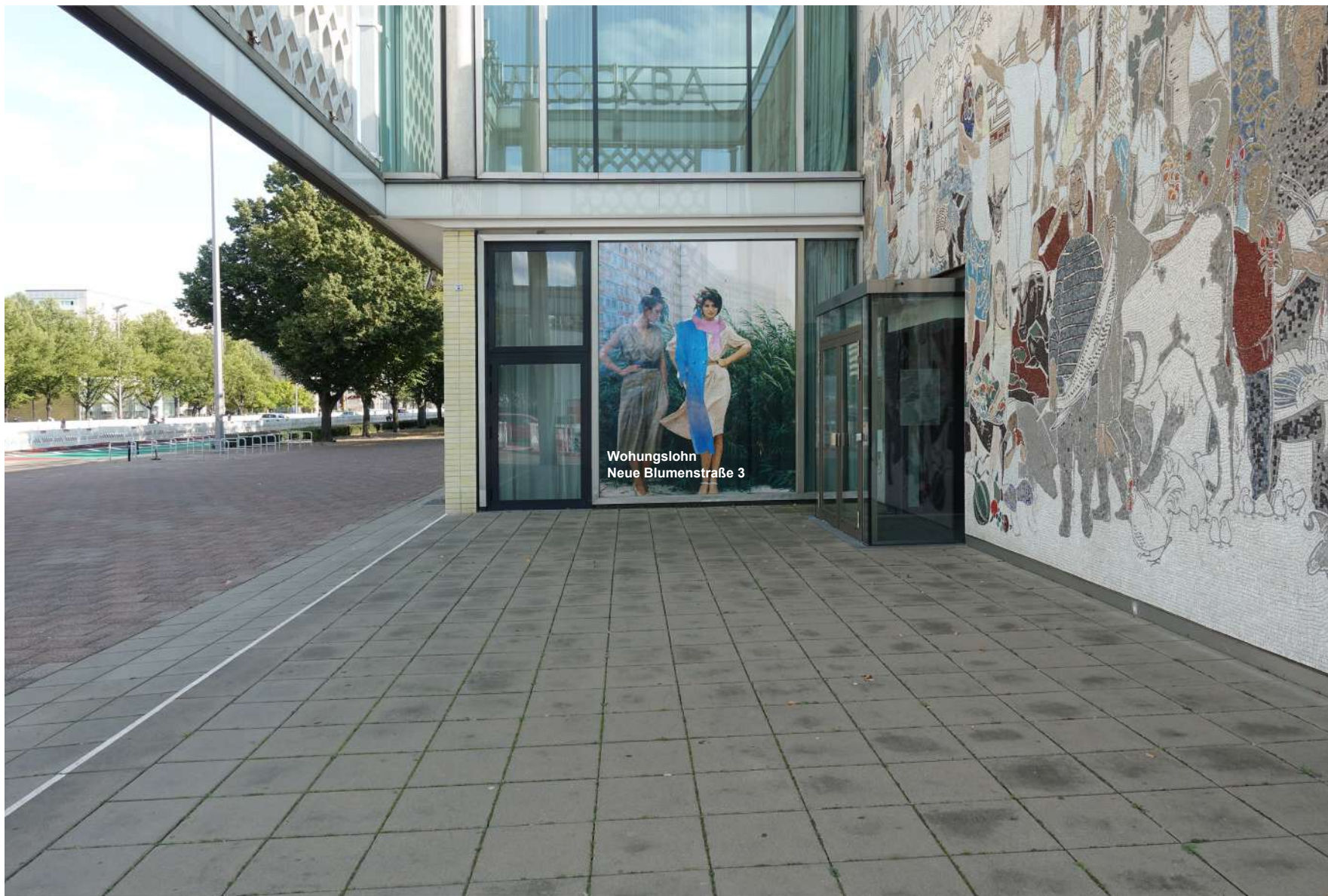
Der Rosengarten des Café Moskau als Beispiel für einen Ort, der der Öffentlichkeit entzogen wurde, ist Ausgangspunkt für eine Erzählung in Form einer Fotogeschichte, in der wir Bezüge zu Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft des Gebietes herstellen und Fragen nach Eigentum, Eigeninitiative und Verantwortlichkeit stellen. Protagonistin der Geschichte ist eine fiktive Figur – Babette. Ist sie einem Wandbild entsprungen, ist sie der Geist der Bar Babette oder haben sie die Verwerfungen der jüngsten Weltgeschichte hierhergebracht? Babette erwacht im Rosengarten. Sie verlässt ihn über die Formsteinwand und nimmt einen der Rosenstöcke mit. Auf ihrem Streifzug durch das Viertel stellt sie die Pflanze immer wieder ab, hält Ausschau nach einem neuen Platz für sie. Sie kommt an verwunschenen Orten vorbei, an vernachlässigten Brachen, einer großen blauen Fläche, sie setzt sich auf Bänke, begutachtet Zäune und findet schließlich zu einem mit Bäumen und Schöllgrün bewachsenen Grundstück an der Peripherie des Wohngebietes. Dort beginnt sie einen Garten anzulegen.



Die Geschichte wird in einer Veranstaltung auf dem Trottoir neben dem Rosengarten des Café Moskau als Fotofilm projiziert. Unsere Protagonistin trägt begleitend in einer Mischung aus Lesung, Gesang und Performance, ähnlich einer Moritat, Texte vor. Erinnerungen von Bewohner\*innen, Auszüge aus Zeitungsberichten, Zitate aus Gesprächen mit Vertreter\*innen des Stadtpräsidates der KMA und Initiator\*innen von Projekten im Wohngebiet werden miteinander verwoben. Es wird vom Leben im Wohngebiet zu verschiedenen Zeiten erzählt, Schlagzeilen werden skandiert. Lieder gesungen. Der symbolisch im Film angelegte Garten wird als Ort entworfen, den viele umhengen, der allen Zugang gewährt.



Um Babette herum sind Rosenstöcke aufgestellt. Nach der Aufführung fordert Babette alle auf, die Rosenstöcke aufzunehmen. Wir formieren uns zu einer Parade, die uns zu einigen Schauplätzen der Geschichte führt. Wir bewegen uns durch das Wohngebiet und treffen unterwegs die Gesprächspartner\*innen, denen Babette in der Geschichte begegnete. Sie schließen sich uns an, wir kommen ins Gespräch und entdecken, dass auch andere Geschichten erzählt werden können als die von Privatisierung und Verbannung des öffentlichen Lebens. Im neuen provisorisch angelegten Garten angekommen, klingt die Veranstaltung aus. Die Rosenstöcke werden an die Stadtteilinitiativen verteilt. Babette wird von der Schauspielerin, Musikerin und Performerin Tanja Krone verkörpert. Für Kostüm und Maske wird die Kostümbildnerin Kathrin Krumbein beauftragt.



Wohnungslohn Genossenschaft Solidarität



Wohnungslohn Vorovia

## Wir, 2021

Die Sibylle, Zeitschrift für Kultur und Mode, trug mit ihren alltagsnahen und oft dynamischen Inszenierungen maßgeblich zum Frauenbild der DDR, das sich deutlich vom westlichen Rollenverständnis der Zeit unterschied, bei. Die Neubauten wie die der Karl Marx Allee waren dabei das architektonische Echo auf die Gestaltung der Sibylle, das deutlich am Modernismus orientiert war. Obwohl die Sibylle eher einen Hort künstlerischer Freiheit darstellte und die Fotografinnen subtil das politische Klima widerspiegeln, entsprach die Zeitlosigkeit vieler ihrer Schritte dem sozialistischen Modewusstsein, das man von heute aus betrachtet als nachhaltig bezeichnen kann. Nicht Konsumwünsche sollten geweckt, sondern ein Leitbild der aktiven, erwerbstätigen Frau entworfen werden.

Heute hingegen erfahren wir eine Ökonomisierung aller Lebensbereiche und auch der Wohnraum ist zur heiß gehandelten Ware geworden. In der Karl Marx Allee steigen die Preise der privat vermieteten Wohnungen stark an, Häuser des ersten Bauabschnitts sind Teil des Berliner Mieterkampfes.

Für die Arbeit „Wir, 2021“ beauftragen wir drei Bewohnerinnen des Viertels, von uns bezahlt, drei Entwürfe aus der Sibylle nach zu schneiden. Für jedes Kleidungsstück wird ein Stundenlohn ermittelt, der dem sogenannten Wohnungslohn entspricht. Dieser Lohn ergibt sich aus der Formel, dass nicht mehr als 30 Prozent des Monateinkommens für die Miete ausgegeben werden soll. Da die Wohnungen in der Karl Marx Allee, trotzdem ihre Planer in Form und Fassaden der Wohnhäuser die Egalität ihrer Bewohner zu betonen wussten, durch unterschiedliche Besitzverhältnisse sehr unterschiedliche Mietpreise haben, ergeben sich aus der SchneiderInnenwahl ganz unterschiedliche Stundenlöhne für jedes Kleid. So bestimmen nicht nur Arbeitszeit, Stoff und Schnitt die Exklusivität und den Preis der Kleidung, sondern erstarrt eines Labels auch der Wohnort seiner Schöpferin. Für jedes Kleid steht ein Budget von 767\* Euro zur Verfügung, errechnet aus dem Miet-spiegel.

Die Arbeit am Kleid ist beendelt, wenn das Budget aufgebraucht ist. Dadurch werden die Kleider in recht unterschiedlichem Zustand sein. Während das eine Kleidungsstück mit allen Details beendet ist und bereits der Zugschnitt eines dazu gehörigen Stücks existiert, fehlen bei anderen die Ärmel, werden manche Teile mit Papier ersetzt, Nähte nicht geschlossen oder Teile nur lose zusammengesteckt sein.

In diesem unvollendeten Zustand werden die Kleider in der Karl Marx Allee von ihren Trägerinnen, den Schneiderinnen selbst oder Bewohnerinnen der Karl Marx Allee, vorgeführt und in Anlehnung an Fotografien aus der Sibylle und im Abgleich von Vergangenem und Gegenwärtigem für ein Foto inszeniert.

Die Fotos werden hinter den Glasfassaden von Architekturen, die Wandbilder mit Frauendarstellungen zeigen, wie das Haus des Lehrers“, das Kino International“ und das Café Moskau“, installiert. Im Stil einer Werbung für ein Modelabel wird in die Fotos eine Erläuterung zur Entstehung der Kleider eingearbeitet sein.

Bei einem Spaziergang werden Bewohnerinnen aus unterschiedlichen Generationen die zitierten Fotografien ebenso wie die Frauendarstellungen an den unterschiedlichen Wandbildern interpretieren und ihren persönlichen Blick darauf erläutern. Station macht diesen Spaziergang auch an den drei Wohnhäusern, auf die sich der Wohnungslohn bezieht. Zu jedem Haus wird eine kurze Erzählung entwickelt, in der sich die Veränderung der Wohnverhältnisse des Hauses mit einer fiktiven Frauenbiographie verbinden. Der Text wird auf Grundlage von Interviews mit Bewohnerinnen erarbeitet und schließt Wendeerfahrungen und die darin erlebten Brüche ihrer Erwerbsbiographien mit ein. Diese Biographie wird von einer Schauspielerin vorgelesen, die das auf Grundlage des Wohnungslohns genähte Kleid trägt. Wie auf einem Zeitstrahl geht sie sprechend voran. Manchmal jedoch kehrt sie langsam rückwärts sprechend ihren Schritt um, setzt in einem vergangenen Textteil der Biographie an, und spinnst den Faden anders weiter.

An einigen Orten kreuzen Tänzerinnen in Alltagskleidung die Wege des Spaziergangs, die Haltungen aus der Sibylle aus den unterschiedlichen Jahrzehnten nachvollziehen. Unterbrochen werden diese fließenden Bewegungen durch Tanzeinlagen, deren Grundlagentänze bilden, die in den Wandbildern der Karl Marx Allee eher Männern zugeordnet sind. Choris gesprochenes Zitate aus der Sibylle bilden den Rhythmus. Für die Tanz-einlage wird eine Kooperation mit der vom Strausberger Platz verdrängten Tanzschule „Tanzzwiet“ angestrebt\*\*.

\* Für den Stoff ist eine festgelegte Summe vorgesehen. \*\*Die WBM Mitte (Haus des Lehrers) und das Kino International haben ihre grundsätzliche Bereitschaft bekundet. Mit dem Café Moskau sind wir im Gespräch. \*\*\* Susanne Renner von der Tanzschule „Tanzzwiet“ hat ihre grundsätzliche Kooperationsbereitschaft bekundet.



Wohnungslohn Aelius

